

Holofernes und Judith - eine Erlösungsgeschichte!

Bis auf das kopflose Ende kann ich mich mit der Person des Holofernes gut anfreunden. Er entspricht so ganz den Allmachtsphantasien, die ich schon als 15-/16-jähriger Junge entwickelte, und hat alles, wovon ein Mann träumt: Macht und Einfluss, Freiheit und Anerkennung, furchtsame Untergebene und gefügige Frauen. Er kann im Dienste und Auftrag eines noch größeren, stellvertretend für jemanden anderen und ohne selbst schuldig zu werden, die Welt nach seinem Bilde gestalten, alles unterwerfen, befehligen und mit Gewalt überrollen, was sich ihm in den Weg stellt. Ein solcher Mann ist nicht zu halten, nicht zu bremsen, nicht zu überwältigen, unangreifbar, unbeherrschbar. Er macht kaputt, ohne dass ihn etwas kaputt macht. Er ist Herr über Leben und Tod, er ist nach dem gottähnlichen Obersten der GröÙte! Welcher Junge, welcher Mann kann diesem Modell nichts abgewinnen?

Doch dieser Prototyp hat einen entscheidenden Nachteil: Er ist einsam. Denn Macht macht einsam. Dieser Einsamkeit sucht jedermann zu entkommen und zwar stereotyp einfach: im sexuellen Kontakt zu einer (schönen) Frau. Doch auch die Sexualität hat einen Haken: Sie macht schwach. Wie die Ferse des Achilles, bzw. die verwundbare lindenblattgroÙe Schulterstelle Siegfrieds gibt es einen schwachen Punkt im Manne, der ihn im Ernstfall (wie Holofernes) kopflos macht - entmachten kann: sein Wunsch, sich eine Frau zu nehmen, sie besitzen zu können und, wie man unschwer erlesen kann, vergisst er selbst dabei nicht seine Feldherrnvokabeln.

Und wie viele Frauen lassen sich nicht widerstandslos von ihm belagern? Wie viele Frauen setzen nicht sogar die Waffen der Frau ein, um sich in den Fängen des Mannes wiederzufinden? Und entrüsten sich, wenn auch nur eine einzige Frau die Schwäche eines Mannes "schamlos" ausnutzt und sich strategisch geschickt - listenreich wie Odysseus - seinem Zugriff entzieht (wie Judith)! Obwohl sie nur diese einzige Chance zu leben haben!

Doch dem Mann gestehen sie zu, seine Waffen, Terror und Gewalt, brutal und ebenso "schamlos" einzusetzen. Ist alles nur eine Frage der Gewöhnung? Männer haben sich so lange gewaltsam durchgesetzt, dass man es seit langem für normal hält, wenn sie ihre Waffen einsetzen, wohingegen Frauen die zarten Bande, mit denen sie Männer umgarnen können, höchstens gebrauchen, um ihn (an sich) zu binden, nicht aber, um ihn im Ernstfall - d.h. dann, wenn ihr eigenes Leben bedroht ist - mit denselben Banden zu erwürgen. Das geht zu weit.

Vor dem eigenen Tod steht immer noch das Leben der anderen. Mann tötet, Frau nicht. Und so ist das, was Judith macht, in einem doppelten Sinne die Höhe:

Erst macht sie den Holofernes so kopflos, dass der sämtliche Sicherheitsvorkehrungen vergisst und sogar alle seine Wachtposten wegschickt, und dann enthauptet sie ihn! Und noch in einem anderen doppelten Sinne ist ihre Tat die Höhe: Die GröÙe der Niederlage des einen korreliert mit der GröÙe des Sieges des anderen: Nichts ist lächerlicher als ein kopfloser Feldherr und in seiner Niederlage beweist sich der Gott der Israeliten, Jahwe, als höchster Retter. Gott zeigt seine Stärke in der Vernichtung des mächtigen Feldherrn mit den Waffen einer Frau. Wenn das nicht die Höhe ist!!

An dieser Stelle könnte man nun eine theologische Deutung anschließen, eine Parallele ziehen zu der Geschichte vom Durchzug durch das Rote Meer oder ähnliche Erzählungen, um die GröÙe Gottes zu preisen, der kaputt macht, was die, die an ihn glauben, kaputt macht, und es dann damit bewenden lassen.

Ich möchte jedoch an dieser Stelle weitermachen und dem gewagten Tun der Judit zwei gewagte Deutungen hinzufügen:

1)

Nehmen wir einfach mal an, das kopflose Ende des Feldherrn sei (auch) metaphorisch gemeint. Dann gibt es möglicherweise ein (besseres) Leben nach der Enthauptung. Sieht man Judit und Holofernes als Personifikationen innerpsychischer Kräfte, geht es in dieser Geschichte vielleicht um den Kampf zweier widerstrebender und einander unterjochender menschlicher Strebungen.

Der Völkerapostel Paulus kennzeichnet diese beiden allzumenschlichen Tendenzen mit dem einprägsamen Satz: "Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.", Johann Wolfgang von Goethe machte daraus das geflügelte Wort: "Zwei Herzen schlagen, ach, in meiner Brust.", und Carl Gustav Jung gab beiden einen Namen: animus und anima. Kämpft also in der Geschichte der Judit bildhaft gesehen anima gegen animus?

Warum sollte man es nicht so sehen dürfen, wenn dadurch aus der theologischen Heilsgeschichte auch noch eine heilsame Geschichte für die männliche Seele wird? In psychologisch aufgeklärter Zeit glaubt jedermann an seine anima - doch wo kommt die schon zum Vorschein? In jedem Manne schlägt animus lauter und imponiert mit Kriegslärm, Waffen, Rüstung und Übermacht so sehr, dass anima sich ängstlich versteckt, verkriecht und verschanzt und damit zu verhungern, zu verdursten und einzugehen droht. Dagegen kommt anima nur mit List, Verlockungen, falschen Versprechen und weiblicher (Ohn-)Macht an. Sie muss den animus betören, desorientieren, wehr- und kopflos machen und in die Flucht schlagen und dadurch männliche Heilsgeschichte schreiben.

M.a.W.: Der Macho im Mann muss sterben, damit Mann weiterleben kann. Aber er stirbt nur, wenn anima sich etwas einfallen lässt. von allein gibt er sich weder auf noch hin. Erst wenn das gelingt, gibt es ein Leben nach dem Tode der Übermacht der absoluten Herrschaft eines einzigen Prinzips über den psychischen Haushalt des Mannes. Und dieser Tod ist nicht das Ende, sondern der Beginn eines neuen, anderen, besseren, weichen Lebens. Einfallstor hierfür ist das gewagte Spiel mit fraulicher Charme und Schönheit, Versuchung und Verführung, Liebe und Sexualität. Erliegt Mann diesem Spiel nicht, umso schlimmer für die Männer!

2)

Eine zweite sehr gewagte Deutung liegt auf der gesellschaftlichen Ebene:

Macht kaputt, was euch kaputt macht. Dieser aggressive antiinstitutionelle Impuls der 68er Jahre ist verrauscht, ohne dass sich die Frage geklärt hat, ob und inwieweit man sich danach richten darf und soll. Und so sind die Machtverhältnisse unter aufgeklärtem Vorzeichen weiterhin geklärt wie bisher: Mann macht, Frau lässt machen. Die Tat der Judit ist so unerhört, dass Frau sie einmalig bleiben lässt, sich nicht selbst an ihr orientiert und sie nicht auf ihre eigene aktuelle Situation überträgt. Obwohl sich eine Übertragung auf moderne gesellschaftliche Realitäten anbieten würde:

Männlich diktierte, jahrhundertealt eingeprägte Rollenzuweisungen unterdrücken die Lebensgestaltung von Frauen weltweit. Während Männer nach wie vor unbeirrt Kriege führen, um zu ihrem vermeintlichen Recht zu kommen, halten Frauen ihre weitgehende Benachteiligung aus. Frau weiß, dass sie niemandem wehtun darf - nur sich selber. Doch so entsteht aus ihrem Leid weder Widerstand noch Veränderung noch Wachstum.

Heilsgeschichte, die mit Gottes Unterstützung rechnen darf, wie im Falle Judit, braucht Frauen, die dem uneingeschränkten Wirken übermächtiger männlicher Strukturen mit überraschend überwältigenden einfachen Mitteln zu begegnen versuchen.

Warum schaffen es Frauen trotz lebenslanger Belagerung durch Männer nicht, nicht mehr als maximal zwei Tage zu streiken? Warum ist ihre Angst, Männer zu verletzen, größer als der eigene frauliche Überlebens- und Lebensgestaltungswille? Warum machen Frauen es Männern weiterhin so leicht, sie zu beherrschen, obwohl sie spüren, dass sie selbst dabei draufgehen?

Die von Frauen massenhaft geübte Praxis des Umgangs mit den sie benachteiligenden gesellschaftlichen Strukturen ist die Abkehr von (Ehe-) Männern, die Individualisierung ihrer Problemlagen, und der Versuch, allein mit sich und (einigen) Kindern zurechtzukommen.

Und so warten Frau und Mann auf eine neue Judit, die genügend Gottvertrauen besitzt, strategisch geschickt und listenreich Widerstand zu leisten und weiteres Unheil abzuwenden.

Unsere Gesellschaft, Welt und Umwelt schreien förmlich nach ihr!
Oder sind wir noch zu weit vom Ernstfall der existentiellen Bedrohung entfernt?

Conrad M. Siegers